

einheimischen Reis aus Zuckerrohr vom indischen Festland, aus Tabakstaude von der Habana, aus dem Teestrauch Ostasiens, dem ursprünglich nur afrikanischen Kaffeebaum und den herrlichen Cinchonien Perus, die uns in ihrer Rinde das fieberbannende Chinin schenken. Die nächst Java ertragreichste Tropeninsel Asiens, Ceylon, büßte unter der Hand seiner englischen Herren das prächtige Urwaldkleid seines Südgebirges größtenteils ein, um in unseren Tagen sogar zweimal umgekleidet zu werden: zuerst überzog man den gerodeten Waldboden mit lauter Kaffeepflanzungen und nun aus Furcht vor dem verheerenden Blattpilz mit lauter Teeplantagen. Wer könnte sich die Sahara heute ohne das Kamel denken? Gleichwohl ist dieses für die große Wüste wie geschaffene Tier erst durch den Menschen dorthin eingeführt worden; man erblickt es nirgends unter den mannigfaltigen Tierbildern Aegyptens aus der Pharaonenzeit, es hat seinen das Verkehrsweisen Nordafrikas umgestaltenden Einzug in die ganze Sahara und darüber hinaus sicher erst im Gefolge der Ausbreitung des Islam bis in den Sudan gehalten. Religionen sind auch sonst bei der Umgestaltung des landschaftlichen Kulturbildes mehrfach mit beteiligt gewesen. Die Verdienste gewisser Mönchsorden um den Wandel des finstern Waldes in liches, fruchttragendes Gefilde während des Mittelalters sind hoch zu preisen. Ja wir haben geradezu den urkundlichen Beleg eines solchen Wandels immer vor uns, sobald uns nur bezeugt wird, daß zu bestimmter Zeit an dem betreffenden Ort ein Zisterzienserkloster gegründet sei; denn das durfte nach der Ordensregel gar nicht wo anders geschehen als da, wo noch hare Wildnis den Anblick der Urzeit bot, damit alsbald dort mit Rodung, Entpflanzung, Anbau begonnen werde. Wo jetzt die Thüringer Eisenbahn uns so gemächlich durch die grünen Fluren des Saaltals an Weingeländen und hochragenden Burgruinen bei Schulpforta vorbei dem inneren Thüringen zuführt, kann beispielsweise im 12. Jahrhundert nur eine verpflanzte Talsperre bestanden haben. Gerade von ihr ist uns kürzlich durch einen hübschen geschichtlichen Fund die gärtnerische Bedeutung der alten Mönche in helles Licht gerückt worden; man verstand früher nie, warum in Frankreich der auch dort weit und breit geschätzte Borsdorfer Apfel *pomme de porte* heißt, — nun wissen wir den Grund: die fleißigen Mönche von Pforta hatten auf ihrem Klostergut Borsdorf unweit von Camburg an der Saale eine neue feine Apfelsorte entdeckt und verteilten alsbald Pfropfreiser derselben an ihre Ordensbrüder weit über Deutschland hinaus, und nur die Franzosen bewahren zufällig durch den ihnen selbst nun unklar gewordenen Zukunftsamen *pomme de porte* die Erinnerung daran, daß die rotbäckigen Borsdorfer alle Nachkommen sind von Stammeltern, die in einem stillen Klostergarten an der thüringischen Saale gewachsen.

Ganz Europa ähnelt einem Versuchsfeld, auf dem nützliche Gewächse und Tierarten gezüchtet wurden, um sie dann mit dem alle übrigen Erd-